



Themen der Stadtentwicklung

GARAGENWIRTSCHAFT.

VON DEN START-UPS DER INDUSTRIALISIERUNG ZU GRÜNDERN UND KREATIVEN DER KOPRODUKTIVEN STADT

„Garagenkultur“ ist das neue It-Word. Das „Prinzip Garage“ hat sich durchgesetzt. Frühen „Garagenkulturen“ der Gründerzeit folgten – bedingt durch technologische Umbrüche und neue Basisinnovationen im Zuge weiterer Industrialisierungswellen und Konjunkturzyklen – neue Unternehmensgründungen und der Ausbau industriell-produktiver Netzwerke und Konzernstrukturen. Im Sinne einer „neuen Garagenkultur“ und „urbanen Produktionsformen“ wird heute – im Zeitalter von Informations- und Kommunikationstechnologien, Biotechnologie, Nanotechnologie, Robotik und Internet der Dinge – verstärkt technologische Flexibilität gefordert. Auch die großen Konzerne setzen zunehmend auf flexible, kreative und selbstverantwortliche Entwicklungseinheiten und innovative Start-up-Kultur. Die Idee der Produktiven Stadt setzt sich mehr und mehr in die Köpfe. Koproduktive Stadtentwickler arbeiten an unterschiedlichsten neuen „Orten der Arbeit“ und produzieren damit „Stadt“. Allein was fehlt in dieser „Hauptstadt der Nutzungskonkurrenzen“ sind Räume und Infrastruktur für Gründer und Kreative. Hier müssen wir ansetzen.

Start-ups der Industrialisierung

Metallwerkstätten und Chemielabore waren die Start-ups in Hochzeiten der Industrialisierung. In den sich rasch industrialisierenden Städten des späten 19. Jahrhunderts gingen aus dieser Start-up- und Garagenkultur große Unternehmen hervor. Natürlich gab es neben den großen Gewinnern auch viele Verlierer. Experimentierfreudigkeit, Wagemut und Unternehmertum kennzeichneten diese Epoche der „Gründerzeit“. Mit gerade mal 25 Jahren gründete Robert Bosch sein „Start-up“ und baute es in politisch turbulenter Zeit zu einem Weltunternehmen aus. Das Unternehmen mit Robert Bosch GmbH und Robert Bosch Stiftung GmbH bewältigte seit Ende des 19. Jahrhunderts die Diversifizierung vom handwerklich produzierenden Automobilzulieferer hin zum weltweit tätigen Elektrotechnik-Konzern. Der Geist der Zukunft ist auch in vielen „Garagen“ und Entwicklungslaboren auch andernorts und in den folgenden Jahrzehnten entstanden (z.B. Microsoft, Hewlett-Packard, Apple Computers). „Apple-Stories“ gab es vielfach im deutschen Südwesten – die heutigen Konzerne Daimler, Bosch, Mahle, Lapp, Stihl oder Trumpf sind hier nur die bekanntesten. Viele heutige Weltmarktführer haben in der Region Stuttgart ihre Wurzeln („hidden champions“).

Das „Prinzip Garage“ hat sich durchgesetzt. Frühen „Garagenkulturen“ der Gründerzeit folgten – bedingt durch technologische Umbrüche und neue Basisinnovationen im Zuge weiterer Industrialisierungswellen und Konjunkturzyklen – neue Unternehmensgründungen und der Ausbau industriell-produktiver Netzwerke und Konzernstrukturen. Im Sinne einer neuen „Garagenkultur“, flankiert durch „urbane“ Produktionsformen, wird im Zeitalter von Informations- und Kommunikationstechnologien, Biotechnologie, Nanotechnologie, Robotik und Internet der Dinge verstärkt technologische Flexibilität gefordert – dies auch zusehends in den großen Konzernen. Daimler



und Bosch setzen heute zusehends auf flexible, kleinteilige, kreative und zunehmend selbstverantwortliche Entwicklungseinheiten, interessieren sich für die Arbeitskultur von Start-ups, fördern Freiräume fürs Experimentieren und Wachsen – weitgehend ohne die organisatorischen Einschränkungen eines Konzerns. Siemens fördert heute über ihre neue Unternehmenseinheit „Next-47“ (anknüpfend an das 1847 gegründete „Start-up“ Siemens) Start-up-Kulturen mit einer Milliarde Euro.

Garagenkultur

Wir wollen an die Tradition der „Garagenkultur“ des 1880er wie auch der 1970er Jahre anknüpfen. Wir wollen dieses „Prinzip Garage“ auf Stadt und Region anwenden. Die Zukunft der Arbeit und ihre räumliche Verortung werden in unterschiedlichsten Facetten skizziert und diskutiert. Am Industriestandort Stuttgart, in den Gewerbequartieren mit Handwerk, Baugewerbe oder Stadtwirtschaft. Mit hybriden Nutzungskonstellationen, an kreativen Standorten. Die Produktive StadtRegion bildet hierfür die übergreifende konzeptionelle Klammer, um grundlegende Entwicklungen und Veränderungen in der Arbeitswelt (u. a. Industrie 4.0, urbane Produktion), in sozialen und wirtschaftlichen Netzwerken und im räumlichen Kontext der Stadt zu erörtern. Damit verbunden sind u.a. folgende Fragestellungen: Wie und wo arbeiten wir morgen? Was sehen die künftigen Rahmenbedingungen für Arbeitnehmer und Unternehmen aus? Was sind die Perspektiven der Stadtgesellschaft von Morgen? Wie gehen wir in Zukunft mit unseren Standortreserven um? Wo haben wir noch Räume für Experimente, für Forschung und Entwicklung? Wo entstehen Kreativität und Innovation, und welche Räume benötigen wir dafür? Und: Brauchen wir neben hochwertigen Gewerbeflächen und urbanen Arbeitsquartieren nicht auch eine neue „Garagenwirtschaft“ der Bastler und Erfinder?

Industrieregion mit kreativwirtschaftlicher Durchdringung

Mit 2,7 Millionen Einwohnern, rund 200.000 Unternehmen und 1,2 Millionen Beschäftigten ist die Region Stuttgart einer der wirtschaftsstärksten Räume in Europa. Mit 120 Milliarden Euro Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist Stuttgart zudem eine hochproduktive Region. Der Raum gehört zu den wachsenden Regionen Deutschlands mit anhaltendem Siedlungsdruck. Die Landeshauptstadt Stuttgart mit ihren rund 615.000 Einwohnern (2020) liegt inmitten dieses dynamischen, innovations- und wirtschaftsstarren, industriell geprägten Ballungsraums und ist einer der wichtigsten Finanzplätze in Deutschland. Doch globaler technologischer und ökonomischer Strukturwandel sowie sich ändernde Arbeits- und Produktionsbedingungen wirken sich auch hier auf Standortanforderungen und Flächenbedarfe von Unternehmen aus. Unter dem Primat „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ wird Flächenknappheit zur wachsenden Herausforderung.

Stuttgart steht als „Produktive Stadt“ für eine Kultur der Tüftler und des Erfindergeistes, für Handwerk und Gewerbe, für hochtechnologische Industrieproduktion und „Industrie 4.0“ und nicht zuletzt für Visionen urbaner Produktion und Wissensproduktion. Das kreativ-produktive Handeln am Standort materialisiert sich deshalb in ganz unterschiedlichen Formen – in hochverdichteten industriellen Produktionsquartieren der vernetzten Automobilwirtschaft und des Maschinenbaus, in „alltäglichen“ Gewerbegebieten des Mittelstandes und der lokalen Ökonomien, in spezialisierten Forschungs- und Wissenschaftsstandorten, in kreativen Quartieren. Stuttgart als „Produktive Stadt“ manifestiert sich in einer hochvernetzten Arbeits- und Produktionswelt. Diese fordert letztlich auch eine hohe Lebensqualität und lebenswerte Räume ein.



„Stuttgart ist eine Industrieregion mit starker kreativwirtschaftlicher Durchdringung“ (Veit Haug). Kreativwirtschaft und Industrie bedingen einander. Was noch fehlt, sind vermehrt strukturierte Raum- und Förderangebote insbesondere für Gründerfirmen, Start-ups und junge Unternehmen. Umso wichtiger ist es, Räume für kreativwirtschaftliche Nutzungen und spezifische Raumangebote für Existenzgründer zu schaffen, in denen sich neue Produktionsformen und Geschäftsmodelle entfalten können. Die Kreativwirtschaft in der Region Stuttgart – geprägt durch die Teilbranchen Animationsfilm, Visualisierung, Special Effects, Werbung, Kommunikation und Medien, Verlagswesen, Architektur und Design – ist gekennzeichnet durch eine starke Netzwerkorientierung und Kollaborationsneigung der Akteure. Dementsprechend besteht ein Bedarf, solche kollaborativen Arbeitsformen auch räumlich abzubilden.

Gründer- und Technologiezentren bieten gute Voraussetzungen, um die Entwicklung junger Firmen in ausgewählten Innovationsfeldern zu fördern. Um eine größere Dynamik bei kreativwirtschaftlichen Neugründungen und der Entwicklung neuer Geschäftsmodelle zu erreichen, ist neben gezielter Gründerförderung auch ein ausreichendes Angebot an bezahlbaren, urban geprägten Flächen und Räumen in allen Teilbranchen erforderlich. Die Besonderheiten der kreativwirtschaftlichen Flächenbedarfe, ein relativ begrenzter Markt überwiegend auf privatem Engagement beruhender Raumangebote, aber auch die Eigendynamik kreativwirtschaftlicher Nutzungs- und Raumkonzepte erfordern eine intensivere Flankierung durch eine aktive kommunale Kreativflächenpolitik in Stuttgart. Der Entwicklungsansatz „Garagenwirtschaft“ ließe sich auch als regionales Konzept zur Entwicklung und Vernetzung dezentraler vitaler Gründerzentrenquartiere in der StadtRegion Stuttgart interpretieren. Ein regionales Gründerzentren-Netzwerk, aufgefädelt an den Stadtbahn- und S-Bahn-Achsenknoten oder -Endpunkten des Verkehrs- und Tarifverbundes Region Stuttgart (VVS), würde aus einer kommunalen Kreativförderstrategie eine regionale machen – und die kommunalen Partner mit den regionalen Partnern WRS und VRS verbinden!

Make(r) City

Stuttgart versteht sich als aktive und produktive Stadt in einer aktiven und produktiven StadtRegion. Hierfür brauchen wir künftig eine vielfältige Wirtschaftsflächenstrategie – hier kommt es auf die richtige kreativ-produktive „Mischung“ an. Die Bandbreite an produktiven und kreativen Aktivitäten ist auszuloten: Das Spektrum umfasst – neben Traditionsunternehmen der Industrie, des Mittelstands und des Handwerks – „urbane Pioniere“ und Zwischennutzer, aber auch neue „Raumunternehmer“. Wenn die kreativ-produktive Nischenkultur gefördert wird, könnten neue Innovationsökologien und -landschaften am Standort entstehen. Der Wandel von Industrie- und Gewerbequartieren zu (gewerblichen) Büro- und Kreativquartieren ist vielerorts am Standort Stuttgart ablesbar (z.B. im Kübler-Areal, im Kreativareal K32 oder im Concordia-Areal). Primäres Operationsfeld ist der „Produktionsraum Quartier“ – wo Kreative und Raumunternehmer selbst produktiv werden und Raum „produzieren“.

Kreativwirtschaft und klassische industrieorientierte Unternehmen bedingen einander. Trotz zahlreicher Erfolge fehlt es nach wie vor an ausreichender und breit gefächelter Gründerförderung, an bezahlbaren zentrumsnahen Flächen und Räumen, an kommerziell entlasteten Flächen und vor kommerziellen kreativen Milieus als Orte



des Wandels und der Inspiration, aber auch an skalierbaren Raumangeboten und sozialen Orten als Inkubatoren. Flächenbedarfe sind breit gefächert. Es bedarf somit „atmender“, wachsender Flächen. Nachfrage besteht vor allem nach besonderen Standortqualitäten, neuen Flächentypen (Maker Spaces, Pop-up Spaces, FabLabs, Themen-Hubs z. B. für den Bereich Games) und informellen Räumen jeglicher Art. Offenheit ist dabei Entwicklungsbedingung für jede größere Standortentwicklung.

Aktivposten der Produktiven Stadt sind mitunter die Stuttgarter Kreativareale. In überwiegend urbanen Kontexten durch Gewerbebetriebe aufgesiedelt, in Folge des Strukturwandels aufgegeben oder verlagert, wurden sie durch Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft sowie der IT- und Start-up-Kultur in Beschlag genommen: Kübler-Areal, Concordia-Areal oder Kulturpark Berg im Stuttgarter Osten, Waldbaur-Areal und L22 im Westen, Wizemann-Areal und K32 in Bad Cannstatt oder MKI-Areal und IMWERK8 in Feuerbach. Zwischennutzer an weiteren Kreativstandorten am Innenstadtrand und in einzelnen tradierten Gewerbequartieren nutzen – wo irgend möglich – ihre Chance. Dies alles sind teils experimentelle, teils hochprofessionelle Orte des Austestens neuer Kollaborations- und Arbeitsformen, und es sind zugleich Impulsgeber für die jeweiligen Quartiere und für gewünschte Transformationsprozesse.

Für das neue Stadtquartier ROSENSTEIN wurden 2019 mit einem internationalen Wettbewerb städtebauliche Entwicklungschancen ausgelotet und neue dynamische Stadtfelder identifiziert. Im Umfeld des Kulturproduktionsortes WAGENHALLEN soll sich künftig eine „Maker-City“ – ein neues hybrides Kreativquartier für Wohnen und Arbeiten – herausbilden.

Die Idee der Produktiven Stadt findet sich bereits in vielen lokalen Initiativen und Projekten der letzten Jahre. Im früheren Pfeleiderer-Areal am Inneren Nordbahnhof waren interimswise die IT-Laboranten des „Shackspace“ aktiv, eine „bunte“ Hacker-Truppe, die ihre experimentelle Spielwiese zwischenzeitlich nach Wangen-Nord (Viehwasen) verlagern musste und sich dort zusehends professionalisiert. Nicht weit davon haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Technologie- und IT-Unternehmer im ehemaligen Kodak-Areal (Business Campus Wangen) und in dessen Umfeld einquartiert, ihre Aktivitäten strahlen inzwischen in die gewerbegeprägten Transformationsquartiere von Wangen-Süd und Hedelfingen aus.

Koproduktive Stadtentwickler sind aber auch unter den diversen Stadtinitiativen zu finden, die sich in den letzten Jahren um den Stadtdiskurs verdient gemacht haben (u.a. Netzwerk STADTLÜCKEN, Projektraum LOTTE, Interventionsraum, Occupy Villa Berg). Insbesondere die STADTLÜCKEN setzen sich seit 2017 intensiv mit einer alternativen Stadtentwicklung am Österreichischen Platz auseinandergesetzt und bespielen den Raum unter der Paulinenbrücke mit einer Bandbreite an Aktionen.

Ausblick: Mehr Stadtproduktion!

Für die stadträumlichen Auswirkungen der technologischen und ökonomischen Entwicklungstrends sind vor allem Veränderungen der Flächennachfrage durch neue Formen gewerblicher Nutzungen bedeutsam: Um innovative, wissensintensive, individualisierte und kreative Produkte kooperativ, d.h. im engen Austausch mit Kooperationspartnern und möglichst nahe am Kunden, zu entwickeln – über Branchen und



Sektorengrenzen hinaus – bedarf es spezifischer Organisationsformen. Die Zusammenarbeit ist projekt- und produktbezogen, d.h. zeitlich begrenzt und flexibel organisiert. Für die gemeinsame Entwicklung von Ideen und Produkten ist der wechselseitige Zugang zu Wissen, Ressourcen und Technologien ausschlaggebend. „Open Creative Labs“ (wie z. B. Coworking Spaces oder FabLabs) sind Orte, die diese Erfordernisse erfüllen. Sie entstehen an Standorten mit hohen Vernetzungsmöglichkeiten, wie sie attraktive Großstädte aufgrund ihrer Agglomerationseffekte bieten können, und an Standorten, die den Bedürfnissen und Vorstellungen hochqualifizierter Fachkräfte entsprechen. Dies sind vor allem integrierte, nutzungsgemischte und urbane Lagen.

Die neuen Formen gewerblicher Nutzungen schließen auch spezifische Formen der industriellen Produktion mit ein. Kleinteilige, hoch individualisierte Massenfertigung ist durch die Entwicklung emissionsarmer Produktionsverfahren (additive Verfahren, 3-D-Drucker) an nutzungsgemischten Standorten denkbar und möglich – zumindest in bestimmten Wertschöpfungsstufen wie beispielsweise der Produktion von Prototypen beim Kunden oder der Endmontage bzw. Konfiguration kundenindividueller Produkte. Wurde über viele Jahre die industrielle Produktion an den Stadtrand verlagert, steht „urbane Produktion“ in vielen wachsenden Großstädten zumindest in der Fachdiskussion (wieder) auf der Agenda. In der aktuellen Flächennachfrage schlagen sich diese Formen des neuen Arbeitens bisher noch nicht in einer für die gesamtstädtische Planung relevanten Größenordnung nieder. Sie haben aber hohe Symbolkraft für die Zukunftsfähigkeit des Standorts und verleihen neuen, innovativen Entwicklungen Sichtbarkeit in der Stadt. Die Entwicklung von Ideen und Produkten, neuen Raumangeboten und neuen Formaten ist daher nicht nur Gründern und Start-ups zu überlassen. Hierfür bedarf es neuer Räume und geeigneter Infrastruktur.